



Marburger Zeitung

Schriftleitung, Verwaltung
Buchdruckerei, Maribor.
Juriceva ulica 4. Telefon 24.
Bezugspreise:
Abholen, monatlich . . . D. 10.—
Zustellen . . . 11.50
Durch Post . . . 10.—
Durch Post vierteljährlich . . . 30.—
Ausland: monatlich . . . 18.—
Einzelnnummer . . . — 75
Sonntags-Nummer . . . 1.50
Bei Bestellung der Zeitung ist der Abonnementsbetrag für Slowenen für mindestens einen Monat, außerhalb für mindestens drei Monate einzulösen. Zu beantragenden Briefe ohne Marke werden nicht berücksichtigt.
Interessenanfragen in Maribor: des Administrations der Zeitung: Juriceva ulica 4. in Juhliana bei Reiselitz und Matelic, in Zagreb bei Wladner u. Rofe, in Graz bei Kienreich, Mateliger, in Wien bei allen Anzeigenannahmenstellen.

Nr. 265

Mittwoch, den 22. November 1922

62. Jahrg.

Quousque tandem?

G. Maribor, 21. November.

Der kroatische Bloß ist schon wiederum im Vordergrund des Interesses. Aber diesmal ist es vornehmlich die kroatische republikanische Bauernpartei, deren Führer sich aus naheliegenden Gründen für den Abbruch der Beziehungen zur Rechtspartei (Frankpartei) ausgesprochen haben sollte. Der Name Stefan Radic ist eng verknüpft mit einer Tatsache, die man ruhig als „politisch-psychologisches Problem“ bewerten kann, ohne sich an Irrtum verurteilt zu haben. So viel wir wissen, ist der Gedanke, ein gemeinsames Forum der kroatischen Oppositionsparteien aufzustellen, von dem Wunsch einiger Politiker getragen worden, die sich angesichts der Zerfahrenheit in den einzelnen Parteilagern straffe Geschlossenheit und Tatkraft der gesamten Opposition herbeiwünschten. Nachdem es nun an der Zeit wäre, das schwierige Verständigungswerk zwischen Beograd und Zagreb durchzuführen, wird auch im Bloß eifrig nach einer Lösung gefahndet, die beide Teile zufriedenstellen sollte, das heißt mit anderen Worten: es wird eine Formel gesucht, die einem ausgesprochenen Kompromiß nicht allzu sehr „ähneln“ dürfte, denn es müßte, wenigstens für die Wählermasse, der Schein gewahrt werden, als ob in staatsrechtlicher Hinsicht nicht ein Fata des gemeinsamen Programmes konzediert worden wäre. Daß die erste Fühlungnahme der kroatischen Delegierten mit den gemäßigten Politikern Beograds gerade an dieser selbstverständlichen Naivität scheitern mußte, ist bereits erwiesen.

Das Problematische der kroatischen Oppositionspolitik liegt aber augenblicklich in einem Nebenumstand, der dem Nichtkenner innerpolitischer Verhältnisse eine Art von Staunen abringt. Solange der Bloß untätig war und sich in nächtelangen Sitzungen „um die Außenlage des Reiches besorgte“, Gedächtnisprotokolle verfaßte und „Schwarzbücher des kroatischen Leids“ vorbereitete, war in den Reihen der Bloßparteien, wenigstens nach außen hin, das Bestreben geltend, die einheitliche Front bis zum Äußersten zu halten. In dem Augenblick jedoch, in dem der Bloß vor das große Problem der Verständigung gestellt wurde, begann diese Erkenntnis zu weichen; zuerst waren es Seitenprünge in der Presse, später gab es auch zuwiderlaufende Erklärungen der einzelnen Führer. Radic warf im Bewußtsein seiner autoritativen Stellung der kroatischen Intelligenz den Festbeharrlichkeit hin und kündigte im „Slobodni dom“ des öfteren die Treue. Natürlich waren es Schredschiffe, Prellionen, die im Lager der Bürgerlichen nicht ernst genommen worden sind, weil man den „Wetterfahnencharakter“ des Bauernführers zur Genüge kannte. Doch war es schon damals, als Radic offen erklärte, mit seiner Partei getrost und ohne Verstärkung in die Wahlkämpfe ziehen zu können, um die Schlagkraft und Einheit des Bloßes gefährden. Die Bürgerlichen wurden „kaltgestellt“ und so ergab man unwillkürlich das Sprichwort „Vereinigt marschieren, getrennt . . .“ zum verhängnisvollen Axiom dieser hantlerott gewordenen Gefühlspolitik.

Wie lange wird es noch dauern, bis endlich Klarheit kommen soll in diese Frage? Es hieße Gulen nach Athen tragen, wollte man die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des kroatischen Problems und seiner umhänglichen notwendigen Liquidierung hervorheben. Der Bloß befindet sich zwar auf dem Weg der Mittelschritt zur aktiven Politik, aber man glaubt in Zagreb noch immer, daß der erste Weiser der Verständigungsbrücke an jenseitigen Savenfer aufgestellt werden müsse.

Die Verständigungsfrage darf erfahrungsgemäß weder optimistisch, noch pessimistisch

Die Konferenz von Lausanne.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Günstiger Eindruck der Vorgesprechungen.

Lausanne, 20. November. Die Vorgesprechungen der drei Minister in Territet haben auf die Delegierten einen günstigen Eindruck gemacht, so daß sie ein allgemeines Einvernehmen der Alliierten erwarten lassen. Die Minister erörterten das britische Memorandum, das als Grundlage für die Vorschläge der Alliierten gegen die Türken dienen soll und fakten eventuell wahrscheinliche Beschlüsse ins Auge, für den Fall einer Verletzung des Abkommens von Mudania oder eines Bruches auf die Beratungen der Konferenz. Die Absichten der britischen und der französischen Regierung in dieser Hinsicht können von italienischer Seite nur eine Bestätigung erfahren.

Paris, 20. November. „Petit Parisien“ meldet aus Lausanne: Poincaré hat erklärt, daß er dem Beginne der Konferenz als einfacher Beobachter beizutreten werde. Er sehe voraus, daß sich die Arbeiten der Konferenz ziemlich in die Länge ziehen werden, glaube aber, daß die Konferenz binnen eines Monats abgeschlossen sein werde. Mussolini bestonte in seiner Erklärung gegenüber Pressevertretern, daß die Vermittlung einer Einheitsfront der Alliierten nicht nur gegenüber der Türkei, sondern auch gegenüber Deutschland notwendig sei. Auch bezüglich der Kleinen Entente werde man zu einem Einvernehmen gelangen müssen, denn es ist notwendig, daß wir endlich eine gemeinsame Haltung einnehmen und aufhören, drei verschiedene Politiken zu betreiben.

Territet, 19. November. Die Reise Mussolinis durch Italien glich einem Triumphzug. Mussolini empfing bei seiner Ankunft in Territet die Vertreter der Presse. Auf die Frage, was für ein Programm er auf die Konferenz mitbringe, ob es sich nur um die Venanzfrage oder um alle die Entente interessierenden Fragen handle, antwortete er, auf jeden Fall werde in den Verhandlungen zu Dritt das Ententeproblem besprochen werden. Man müsse wissen, wie es mit der Entente stehe und welche Stellung Italien innerhalb derselben einnehme. Ueber die Entente bestand bis heute keine volle Klarheit. „Ist es richtig“, wurde der Ministerpräsident gefragt, „daß Sie dem englischen Memorandum Ihre Zustimmung erteilt haben?“ Mussolini erwiderte: „Mit einigen Punkten bin ich einverstanden und andere bedürfen nur der Aufklärung. Die Entente kann jedenfalls nur auf Grundlage eines Abkommens rekonstruiert werden.“ Mussolini gab der Meinung Ausdruck, daß Russland an allen Arbeiten der Konferenz teilnehmen sollte. Die Vorgesprechungen

in Territet und in Lausanne werden für die Entente von größter Bedeutung sein. Man werde zum ersten Male miteinander reden. Italien verlange die Einhaltung der Bestimmungen des Abkommens von Mudania, weil diese vernünftig seien.

Die Eröffnungssitzung.

Lausanne, 20. November. Heute nachmittags fand in Lausanne unter dem Vorsitz des schweizerischen Bundespräsidenten Harb die Eröffnungssitzung der Orientfriedenskonferenz statt. Ein zahlreiches Publikum erwartete mit gespannter Aufmerksamkeit die Ankunft der Delegationen. Um 4 Uhr nachmittags eröffnete Bundespräsident Dr. Harb die Sitzung mit einer Rede. Hierauf ergriff der britische Minister des Äußeren Lord Curzon das Wort und erinnerte daran, daß in den letzten vier Jahren in den Hauptstädten der Großmächte zahlreiche Konferenzen stattgefunden haben, um den Kriegszustand zu bringen. Kein Land sei besser geeignet als die Schweiz, die notwendige Verständigung herbeizuführen. Die Schweiz sei für alle Völker ein lebendiges Beispiel der Ordnung, des Friedens und der Achtung vor dem Rechte der anderen Staaten. Lord Curzon dankte den Schweizern für ihre Gastfreundschaft. Hierauf ergriff General Ismed Pascha das Wort. Der Führer der türkischen Delegation verwies auf die großen Leiden, die die Türken seit vier Jahren durchzumachen hätten. Er sagte, die Türkei hat ihre Unabhängigkeit erobert. Der Zweck der Nationalversammlung in Angora ist kein anderer, als diese Unabhängigkeit zu festigen. Ein wahrer Friede bringe die gegenseitige Achtung der Rechte und der Unabhängigkeit mit sich. Die türkische Friedensdelegation ist von dem besten Willen besetzt, mit den anderen Delegationen zu einer gerechten Verständigung zu gelangen. Bundespräsident Dr. Harb teilte mit, daß die nächste Sitzung der Konferenz Dienstag um 11 Uhr vormittags im Schlosse von Dully stattfinden wird.

Dully, 20. November. Die Vorgesprechung zwischen Poincaré, Lord Curzon und Mussolini wurde heute fortgesetzt und dauerte von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Nach Schluß der Sitzung wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Poincaré, Lord Curzon und Mussolini haben Montag vormittags im herzlichsten Geiste der Verständigung den Meinungsaustausch abgeschlossen, den sie Sonntag begonnen haben. Sie beschäftigten sich auch mit den Fragen, die auf die Organisation der Konferenz und deren Geschäftsregelung Bezug haben.

Die Absehung des Sultans.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Die Absehung des Sultans.

Angora, 20. November. Die Kommission für religiöse Fragen der Nationalversammlung

hat einstimmig die Wahl Abdül Mehids zum Kalifen genehmigt.

Malta, 20. November. Der Sultan ist heute morgens hier angekommen.

Ungarns Außenpolitik.

Budapest, 20. November. Ministerpräsident Graf Bethlen hielt in Hodmezö-Basarhely seinen Rechenschaftsbericht, worin er erklärte, Ungarn sei im Außenhandel zu einer gebundenen Wirtschaft gezwungen, da die Nachbarstaaten mit Ausnahme Österreichs und der Tschechoslowakei trotz der wiederholten Versuche Ungarns, Handelsverträge abzuschließen, eine Absehungspolitik betreiben. Im Jahre 1921 wolle die Regierung den freien Verkehr weiter ausbauen. Reparationen können von Rumänien nicht gefordert werden, da durch die Abtrennung ungarischer Gebiete und deren staatlicher Einrichtungen alle Forderungen, die Ungarn gegenüber erhoben werden können, als beglichen gelten müssen. Sollte die Reparations-

kommission demnach Ungarn eine Wiedergutmachung auferlegen, so wäre der Sturz der ungarischen Monarchie nicht aufzuhalten. Statt einer Reparationszahlung würde ein völliger Zusammenbruch des unglücklichen Landes eintreten. Gegenüber dem Vorwurf, daß die Regierung eine feige Außenpolitik betreibe, antwortete der Ministerpräsident: Gott behüte uns vor schneidenden Generalen, die nicht auf ihrer eigenen, sondern auf der Haut ihrer Soldaten schneidig sind! Die Regierung suche keine Überbeur, denn sie wolle die Nation nicht sterben, sondern nur leben lehren. Auch in der inneren Politik werde die Regierung mit eigener Hand die Probleme lösen, so daß es keines Fiskusismus bedürfe.

beurteilt werden. Vieles ist in Zagreb verschuldet worden, ein nicht geringer Schulden teil an dem Wühligen eines ernstlicher zu nehmenden Annäherungsverlages fällt aber auf die extreme Gruppe im Regierungsbloß selbst. Ob der Zeitpunkt für die Versöhnung beider Stämme schon gekommen ist, kann niemand mit Bestimmtheit sagen, denn es hängt ja vorerst von dem guten Willen der Führer ab, die Vorbedingung für das sichere Gelingen des großen Werkes zu schaffen. Was vor allem nottut, ist das vorbehaltlose Bekenntnis erstens zum Staate und zweitens zu gegenseitigem Vertrauen. Das wäre die erste Etappe. Leider ist die Atmosphäre noch mit Mißtrauen gefüllt und deshalb ist es verfrüht, von neuen Wendungen zu sprechen.

Lausanne.

Die im Weltkriege entseßelte Kriegsfurie konnte sie auch nach den großen Entscheidungen, mit welchen die Zentralmächte niedergewungen wurden, nicht gleich beruhigen. Wie nach einer katastrophalen kosmischen Erschütterung da und dort Nachbeben aufzutreten pflegen, ehe sich die aufgewühlte Masse wieder stabilisiert, so ähnliche Auswirkungen hatte auch der Weltkrieg. Der große Kampf war wohl entschieden, aber Krieg wurde noch immer geführt und als seine letzte Auswirkung kam der vor kurzem zur Entscheidung gebrachte türkisch-griechische Konflikt ange sehen werden.

Schmerzhaft, als die große Entscheidung fiel, zählte die Türkei als Bundesgenossin der Zentralmächte zu den besiegten Staaten, und wie den Zentralmächten wurden auch der Türkei die Friedensbedingungen diktiert. Während jedoch den Zentralmächten Deutschland, dem neuen Österreich und Ungarn die Friedensbedingungen aufgezwungen werden konnten, fand die Türkei die Kraft, sich gegen die geplante neue Ordnung aufzulehnen. In Angora bildete sich eine Art Nebenregierung, die den Kampf gegen Griechenland, dem Exponenten der Siegermächte, aufnahm, und siehe, der frische und schon so oft totgeglachte Staat erschöpfte einen glänzenden Sieg und schuf eine ganz neue Basis für die Friedensbedingungen im Orient.

In der Konferenz von Lausanne soll auf Grund der neu geschaffenen Lage eine Einigung der in der Orientfrage interessierten Mächte erzielt und damit der Schlussschnitt hinter jene Reihe von Verhandlungen gesetzt werden, die der geplagten Welt endlich den dauernden Frieden bringen sollen. Ob dieses Ziel erreicht werden wird, muß bei der Verschiedenheit der Interessen der beteiligten Mächte dahingestellt bleiben, verhandelt doch der frische Mann seine Lebensfähigkeit hauptsächlich der Interessenverschiedenheit der im Spiele stehenden Mächte.

Die Wichtigkeit der Lausanner Konferenz liegt in dem Umstande, daß sie Bedingungen für Zufriedenheit und Ruhe in jenen Gebieten schaffen soll, welche durch ihre neu geordneten und stabilen Verhältnisse indirekte die Veranlassung zum Weltkrieg gaben. Unser Staat als eines der Produkte der mit dem Weltkrieg im Zusammenhang stehenden Lösung der orientalischen Frage ist folgerichtig an der Konferenz von Lausanne in hohem Grade interessiert, dies beweisen auch die Vorbereitungen, die zur Besichtigung dieser Konferenz getroffen wurden.

So gut und gründlich seinerzeit die serbische Diplomatie die Vorbedingungen für den Balkan- und den Weltkrieg vorbereitet hatte, so scheinen auch diesmal durch die Vorgesprechungen und Vereinbarungen mit Griechenland, Bulgarien und Rumänien die Vorbedingungen für die Lausanner Konferenz getroffen worden zu sein und so dürfen wir nach den vielen Mißerfolgen unserer Außenpolitik in der Regelung der Verhältnisse an unserer

Westgrenze vielleicht doch auch einmal einen Freudentag erleben. Ein solcher, die Balkanstaaten befriedigender Erfolg ist umso mehr zu wünschen, als dann eine wesentliche Bedingung für die Ruhe im politischen Wetterwinkel und damit auch für die Ruhe der europäischen Welt geschaffen wäre.

Vorpostengefächte des Bürgerkrieges in Oesterreich.

Von unserem Korrespondenten.

Wien, 16. November.

Was sich in diesen Tagen in Obersteiermark abspielte, und für den Augenblick notdürftig genug beschworen scheint, ist für den ruhigen Fortbestand der Republik Oesterreich, sogar wenn optimistische Zuversicht Recht behalten und der finanzielle Abgrund sich unter unseren Füßen schließen sollte, gefährdender als die noch immer herumspulenden Aufteilungspläne von italienischer Seite, die leghin wieder einmal von den Offizieren des Bundeskanzlers Geißel umgeschickt genug zu Vorpostendiensten für dessen zähe Bemühungen um das Genfer Sanierungswort mißbraucht worden sind. Die Geschehnisse in Judenburg und Umgebung bedeuten eben Ernstes und Kereses als bloßes Wetterleuchten des heranziehenden Bürgerkrieges. Wer nicht gewalttätig die Augen vor den Tatsachen verschließt, muß bekennen, daß bereits die ersten Vorpostengefächte zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und der Arbeiterschaft geliefert werden, und daß über Ja und Nein die große, die entscheidende Felschlacht entbrennen kann, deren Ausgang, mag sich der Sieger der einen oder der anderen Partei zuwenden, auf jeden Fall und unweigerlich die auswärtige Intervention und damit den Zusammenbruch der gegenwärtigen sogenannten Ordnung in diesem Teile Mitteleuropas nach sich ziehen müßte.

Judenburger Arbeiter sind in Bauernhäuser eingedrungen und haben dort auf eigene Faust Requisitionen nach Waffen vorgenommen und Beschlagnahmen durchgeführt. Mit der offiziellen Entwaffnung Oesterreichs vertritt es sich nämlich ganz auszeichnet, daß Heimwehren und Arbeiterwehren gleichermaßen bis auf die Zähne mit Mordwerkzeugen aller Art ausgerüstet sind. So behauptet es wenigstens jede der einander gegenüberstehenden Partei von der anderen. Um eine Ausrede ist weder die industrielle Arbeiterschaft noch auch das Bauerntum verlegen. Die Arbeiter erklären, daß die Republik durch die monarchistische Agitation, die unter den Augen der christlichsozialen Landesregierungen, wenn schon nicht mit deren offenkundiger Unterstützung, so doch mit deren wohlwollender Schonung betrieben wird, arg gefährdet sei und daß Staatsordnung und Bundesverfassung nur dann gewährleistet wären, wenn jeder Arbeiter seinen Revolver, sein Mannlichergewehr, am liebsten sein Maschinengewehr als anmutiges Möbelstück zu Hause habe. Die bäuerliche Bevölkerung will wieder, wie im Nationalrat offen gesagt wurde, nicht zuwarten, bis die Bauernhöfe angezündet, die Diktatur des Proletariats of-

Die Wiedereröffnung des englischen Parlamentes.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

London, 20. November. In der Eröffnungsfeier des Unterhauses beglückwünschte der Führer der Labourpartei Clynes Whitley für die Wiederwahl und erklärte, die Arbeiterpartei habe ebenfalls soviel Achtung vor der Einheit des Parlamentes, wie irgend eine andere Partei, und werde mithelfen, die Würde des Sprechers zu unterstützen.

Die Bekämpfung der Teuerung.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Minen und Kontermen im Ministerrat. Beograd, 20. November. In letzter Zeit versuchten die Großgrundbesitzer und die Großindustriellen auf das Finanzministerium in der Richtung einen Druck auszuüben, daß die Einfuhr von Lebensmitteln beschränkt oder gar aufgehoben werde. Dies möge auf die Weise geschehen, daß die Finanzverwaltung die Devisenbewilligungen für den Import von Mehl und Fett nicht mehr erteile. In dieser Hinsicht ist auch schon seit einigen Tagen eine große Reserviertheit des Generalinspektors zu beobachten. Gestern und heute konferierte Minister Zerkow wiederholt mit dem Finanzminister Kumandbi und verlangte entschieden die Fortsetzung der bisherigen Einfuhrpolitik, da ohne diese eine wirksame Bekämpfung der Teuerung unmöglich sei. Minister Zerkow betonte, daß er im entgegengegesetzten Falle sofort die Entlassung des Ministerrates anrufen müßte, wenn sich nämlich das Finanzministerium noch weiter dem Drucke aus diesen Kreisen gebe, und daß er eventuell gezwungen sei, aus diesem Vorhaben seine Konsequenzen zu ziehen.

Beograd, 20. November. In der heutigen Ministerratssitzung wurde über die Frage des Verkehrs mit Milchprodukten verhandelt und die Möglichkeit erörtert, wie die Leistungsfähigkeit der einheimischen Mählereien verbessert werden könnte. Der Finanzminister beantragte, den Mählereibetrieben für je 100 Kilogramm importierten Getreides die zollfreie Ausfuhr von 50 Kilogramm weichen Mehles zu bewilligen. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag einstweilen mit der Begründung abgelehnt, daß dadurch die Mehlpreise sofort in die Höhe schnellen würden;

wohl aber wurde ein Eventualantrag in der Richtung angenommen, daß die Mählereibetriebe das importierte Getreide vermahlen und das daraus gewonnene weiße Mehl zollfrei exportieren dürfen, während die Kleie im Lande bleiben müßte. Der erste Antrag könnte nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn sich die Mählereibetriebe dazu verpflichten, für fixe Preise in unserem Staate selbst zu garantieren. — Unterstaatssekretär Popovic beantragte im weiteren Verlaufe der Sitzung, die Ausfuhr von lebenden Schweinen bis zu 120 Kilogramm überhaupt zu unterbinden. Für schwerere Schweine möge ein Ausfuhrzoll von 800 Dinar per Stück eingehoben werden. Bei geschlachteten Schweinen möge der Ausfuhrzoll um fünfzig Prozent erniedrigt werden. Verarbeitetes und ausgeschrotetes Fleisch möge zollfrei exportiert und für Schweinefleisch ein Ausfuhrzoll von 7.50 Dinar per Kilogramm eingehoben werden. — Dagegen beantragte Minister Bucelj, wieder ganz erhebliche Erleichterungen: bei Schweinen über 120 Kilogramm sei ein Ausfuhrzoll von nur 250 Dinar, bei solchen von 60 bis 120 Kilogramm ein Zoll von 150 Dinar einzuhoben. Erst Schweine mit einem Gewicht von weniger als 60 Kilogramm dürften nicht ausgeführt werden. Seine Anträge wurden vom Minister Zerkow einer scharfen Kritik unterzogen. Zu einer endgültigen Lösung der Frage kam es nicht, da vorerst das Finanzministerium das statistische Material vorbereiten muß, das dann dem Ministerrat vorgelegt werden wird. — Man rechnet mit der Demission des Ministers Bucelj. Als sein vermutlicher Nachfolger wird Herr Janko Rajcar genannt.

Verhandlungen unter den oppositionellen Parteien.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Beograd, 21. November. „Tribuna“ meldet: Gestern haben die Führer der oppositionellen Gruppen die Verhandlungen fortgesetzt. Es hat den Anschein, daß es sich um die Bildung eines oppositionellen Blocs handelt, der Verhandlungen mit dem Kroatischen Bloc einkleiten würde. Zwischen der Opposition und den sogenannten Demokraten der Linken unterhält Herr Angjelic die Verbindung. Die Radikaler werden am Mittwoch oder Donnerstag nach Zemun kommen, wo selbst für sie schon Wohnungen vorbereitet

sind. Mit ihnen werden außer dem Führer der Opposition auch die Herren Protic, Davidovic, Beljovic und seitens der Intellektuellen Markovic und Grol verhandeln. Die Opposition hofft, daß es ihr gelingen werde, den Kroatischen Bloc nach Beograd zu bringen und die Regierung Pastic zu stürzen. Aus diesem Grunde werden in den Kreisen der Opposition schon Kombinationen gemacht, wer im gegebenen Falle die Bildung der Regierung übernehmen soll.

jen verkündet werden wird. Sie will nichts von den feinen Unterschieden wissen zwischen ausdrücklich zugestandenem Bolschewismus und jener zweideutigen Haltung, welche die sozialdemokratischen Führer zu der demokratischen Republik einnehmen und die sich am besten mit dem altrömischen Rechtspruchwort charakterisieren läßt: „Dies certus an, incertus quando.“ Auf deutsch: Der Tag, an dem die Alleinherrschaft des vierten Standes

in die Erscheinung tritt, muß unbedingt kommen. Nur verbieten taktische Erwägungen, ihn heute bereits im Kalender blutrot anzustreichen. Derart gleicht dieses ganze Oesterreich einem großen Mandarfeld für den künftigen Bürgerkrieg. Heute veranstalten die Heimwehren, wie sich die Verbände der bewaffneten Bauernschaft nennen, eine Parade, bei welcher der steirische Landeshauptmann assistiert und der Brigadeführer ein heiliges Amt abhält, ohne sich darüber weiter den Kopf zu zerbrechen, daß die von der Landesregierung organisierte Bewaffnung, deren Kosten, nebenbei bemerkt, aus Wahlen zwecken der Hauptverband der Industriellen bestreitet, wider Recht und Gesetz erfolgte. Am nächsten Tag liest man dafür von einer militärischen Übung der Floridsborfer Arbeiter, welche die Brückenköpfe der Donau besetzen, wobei ihre Generalstabschefs Pläne entwerfen, wie man im Bedarfsfalle die inneren Bezirke Wiens am besten jernieren könne.

Die Arbeiter von Judenburg haben in der Umgegend dieser Industriestadt nach Waffen gesucht, und wenn man den sozialdemokratischen Beteuerungen Glauben schenken will, so hat sich wieder einmal der Gemeinplatz bewährt: wer sucht, der findet. Man hat in einigen Häusern Mannlicher- und Werndl-Gewehre, Armeevolver und sogar Maschinengewehre ausfindig gemacht. Nach der Rückkehr von der Front hat bekanntlich die Mehrzahl der Bauernheimkehrer die Waffen nicht abgeliefert, und im Jahre 1919 haben dann die Christlichsozialen und die Oesterreicher die Bewaffnung der Bauern vervollständigt. Sie haben Waffen aus Inlandsbeständen angekauft und Gewehre über die Grenze geschmuggelt. Angeblich arbeiteten die Steirer Hand in Hand mit den benachbarten ungarischen Monarchisten, die Salzburger und Tiroler mit den Ortschaften in Bayern. Als dann die Staatsgewalt — mit diesem pompösen Namen bezeichnet man offiziell die Ohnmacht österreicher Behörden — zaghaft genug einschritt und einige der Waffensucher hinter Schloß und Riegel einer Untersuchungshaft feile, da ging der Sturm im Nationalrat los und steigerte sich bis zum Orkan, weil von der Ministerbank aus mit der traurigen Wahrheit nicht hinter dem Berg gehalten wurde, daß hier jenes Verbrechen vorliege, das in der Sprache des Strafrechtbuches Hausfriedensbruch genannt wird. Die Verhafteten wurden nunmehr schleichend wieder auf freien Fuß gesetzt und bis diese Zeilen ihren Bestimmungsort erreichen, dürfte auch die Gendarmerie aus Judenburg wieder abgezogen sein. Der Potan vor der sozialdemokratischen Opposition, die man angeführt der Termine für die Genfer Vorlagen weniger als je zuvor reizen will, wird derart ziemlich restlos vollzogen sein. Eine andere Frage ist es allerdings, ob solcher Rückzug der Regierung an Ort und Stelle in der grünen Steiermark gutgehen werden wird, ob der vorläufige Ausgang der leidigen Angelegenheit nicht vielmehr neues Wasser auf die Mühle derjenigen bedeutet, die unaufhörlich bestrebt sind, den unauflösbaren Interessen- und Anschauungsgegenstand zwischen den Alpenländern und dem „roten Wien“ zu vertiefen.

Drei Fingerabdrücke.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebenstein.

(Urheberrecht 1918 durch Greiner & Comp., 50 Berlin W. 30.)

(Nachdruck verboten.)

Fernau öffnete das Fenster und blickte ihr ungeduldig entgegen. Aber es war nicht Valentin v. Hergell, sondern der alte Pösch, der abermals nach Wiesental kam.

Als er näher heran war, bemerkte Fernau, daß der Alte anders aussah als sonst. Gang und Haltung waren straffer, und der Blick, mit dem er die Fenster des Schlosses jetzt überflog, hatte statt des bisherigen verlorrenen Ausdrucks etwas Entschlossenes, beinahe Triumphierendes.

Er weiß, was er bisher vergeblich suchte! flüsterte Fernaus Instinkt ihm zu. Und dann: „Er kommt, um zu sprechen, um sich zu rechtfertigen, und kann mir im letzten Augenblick damit alles verderben!“

Blitzschnell eilte er hinab und Pösch entgegen.

Dieser schien nicht sehr erbaunt von dem Aussehen, den ihm die vorwärtige Lebenswürdigkeit seines Nachfolgers verursachte.

„Ich muß mit dem Herrn Baron sprechen!“ sagte er endlich, „Möchten Sie mich an und sagen Sie gleich, es sei sehr dringlich!“

Dies bestätigte natürlich nur Fernaus Vermutung.

„Das ist leider momentan unmöglich, denn der Arzt ist bei ihm und Sie wissen, das dauert immer sehr lange. Der alte Schwäger muß ja immer erst den ganzen Dorfschlaf los werden, ehe er geht.“

Pösch schüttelte ein ärgerliches Gesicht. „Und inzwischen kommt vielleicht der Herr Baron angerückt, und dann kann ich erst recht nicht hinein.“

„Wen meinen Sie?“

„Ach, nichts...“

„Wissen Sie was, Pösch? Wir wollen inzwischen dort in der Allee ein wenig auf und ab gehen und plaudern. Da sehen wir, wenn der Doktor fortgeht, und auch jeden, der etwa kommt. Dabei vergeht uns beiden die Zeit.“

„Was, ich habe gar keine Lust, zu plaudern! Wenn einer das durchgemacht hat, was ich durchmachen mußte, und ist dann endlich so weit, daß er...“

Er brach ab, als habe er schon zu viel gesagt.

Fernau schob seinen Arm in den des Alten und zog ihn mit sich fort.

„Kommen Sie nur! Ich wetten, was ich Ihnen sagen will, wird Sie freuen!“

„Glaub's kaum! Was ist es denn?“

„Das: Ich will nächstens meinen Dienst hier aufgeben und trachten, es durchzusetzen, daß Sie wieder auf Ihren alten Posten kommen.“

„I — das wäre...“ Pösch schüttelte misstrauisch nach seinem Gefährten. „Was ist Ihnen denn nicht recht hier? Hat es Verdruss gegeben?“

„Nicht die Spur! Aber ich hatte immer das Gefühl, daß man Ihnen schwer Unrecht tat und ich Sie, freilich ohne es zu wollen, verdrängt habe von einem Posten, mit dem Sie doch durch so lange Jahre und treue Dienste eigentlich sozusagen verwachsen sein müßten!“

„Verwachsen!“ Pösch atmete tief auf. „Ja, da haben Sie recht. Das ist das richtige Wort. Mit Leib u. Seele war ich damit verwachsen, und das kann sich ja gar kein Mensch vorstellen, was ich gelitten habe in der letzten Zeit.“

„Doch, Pösch, ich kann es. Und ich freue mich von Herzen mit Ihnen, daß Sie sich nun beim Herrn Baron reinkämpfen können von dem häßlichen Verdacht.“

„Mein Gott — Sie wissen —?“ stotterte der Alte, iß stöhnend, verwirrt.

„Ich sehe es Ihnen an, Sie haben den Mann gefunden, der heimlich in den Schranken wühlte und der — dem Baron Gift in den Nachtrunk schüttelte!“

„Auch — das — wissen Sie?“

„Gewiß. Und ich hab's gemacht wie Sie: Ich mischte stets einen frischen Trunk, sonst lebte der arme alte Mann vielleicht nicht mehr. Nur das wußte ich auch nicht — woher das Gift stammt.“

Pösch packte Fernau erregt am Rock.

„Aber ich weiß es jetzt! Wissen Sie, wo der Vorrat liegt? Draußen im Weierhof unter einem Dielenbrett! Heute Nacht, während des Feuers, und als sie alle fort waren, konnte ich endlich danach suchen, dort, wo ich es längst vermutete — in Valentin v. Hergells Zimmer!“

Die offenbar erwartete Überraschung blieb aus. Fernau fragte ganz ruhig: „Und wie kamen Sie auf die Idee, daß gerade in Herrn v. Hergells Zimmer der Giftvorrat liegen würde?“

„Weil ich ihn vor ein paar Tagen nachts heimlich von außen in sein Wiesentaler Zimmer steigen sah. Durch's Fenster, denken Sie nur! Er, der doch, wenn er nichts Schlimmes beabsichtigte, ganz gut offen durch die Haustür hätte eintreten können! Das konnte doch nur geschehen, damit niemand im Haus um seine Anwesenheit wisse! Nicht umsonst hat er sich dieses abgelegene Zimmer an der Seitenfront gewählt, sage ich Ihnen!“

„Wie sind Sie denn dazu gekommen, das zu beobachten? Sie wohnen doch bei Ihrem Bruder im Weierhof?“

„Ja, aber ich schlafe dort nur ein paar Stunden bei Tag. Und Nacht für Nacht lag ich um Wiesental auf der Lauer, bald da, bald dort. Denn ich mußte doch daraufkommen, wer im Schlosse sein kühnes Wesen trieb. Dabei habe ich ihn nun gesehen. Und dann fiel mir dies und jenes ein, so eins

Judenburg ist der Sitz großer Stahlwerke. In seiner nächsten Nähe liegen Johndorf mit seinen Kohlenbergwerken, Zeltweg mit den umfangreichen Walzwerken, Knittelfeld mit seinen riesigen Eisenbahnwerkstätten. Auf dieses Gebiet hat sich die industrielle Krise mit seiner ganz unheilvollen und kritischen Schwere herabgelassen. Nach sozialdemokratischem Zeugnis arbeiten 24 Großbetriebe in Obersteiermark nur noch 24 bis 32 Stunden in der Woche, und die Zahl der Arbeiterentlassungen nähert sich dem zweiten Tausend. Das Blechwalzwerk in Zeltweg dürfte dieser Tage sogar ganz gesperrt werden. Dampfe Gärung in allenthalben deutlich wahrzunehmen und die sozialdemokratischen Führer müssen zugestehen, daß die Parteiphrase gegenüber der wirtschaftlichen Depression versagt, daß der Abbau der Arbeiterzahl sowohl wie jener der Löhne nicht länger aufzuhalten ist. Der Kampf gegen die sogenannte Reaktion muß als Ventil erhalten. Darum werden Heimwehrenbewaffnung und Heimwehrenparaden in den schwärzesten Farben aufgezeigt. Darum wird darüber kein Wort verloren, daß jene Arbeiter, die nächst Judenburg die Waffenzuziege vornahmen, selbst mit Gewehren vortrefflich ausgerüstet waren. Darum will man nichts davon wissen, daß, was den Arbeiterwehren erlaubt ist, schließlich und endlich auch für die Heimwehren recht und billig sein muß.

Unbestreitbar erscheint, daß es um die Gegenwart und um die Zukunft unseres Gemeinwesens gleichermassen schlecht bestellt sein muß, wenn das Prinzip der Selbsthilfe von allen Seiten gegen die staatliche Autorität ins Treffen geführt wird, wenn just die großmütigsten Freiheitschreier für die andern, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollen, einen Ausnahmezustand einzuführen entschlossen sind. Daß solche Erscheinungen nicht geeignet sind, die ohnehin außerhalb der großen Industriezentren höchst schwächliche Republikbegeisterung zu kräftigen, unterliegt allerdings ebensowenig dem leisesten Zweifel. Durch Gefinnungsnebelungen, wie sie von den Sozialdemokraten in Steiermark versucht werden, schafft man die Tatsache nicht aus der Welt, daß gegenwärtig überall das Pendel nach rechts ausschlägt. Hier stärker, dort schwächer. In Österreich noch immer schwächer als in dem angrenzenden Bayern, als in Ungarn und zuletzt als in Italien. Die Stimmung unter der bauerlichen Bevölkerung wird aber durch Gewaltakte, wie man sie im Oberösterreichischen inszenierte, auf keinen Fall in der von ihren Urhebern gewünschten Weise beeinflusst. Es ist taktisch durchaus verfehlt, wenn man denen, die nicht zur roten Fahne schwören, das Leben in jeder Hinsicht unerträglich macht und sie in die Rolle einer politischen Irrendenta auf eigenem Grund und Boden hineinzwingt. Die Bauern in Steiermark werden sich fragen, was die Ohren in höherm Grade schmerzt: das Mäda der italienischen Faschisten oder aber der Schlächter ihrer italienischen Heimatgenossen, die bei Nacht und Nebel in ihre Häuser eindringen und Komitabschmanieren übelster Art hierzulande einzubürgern bemüht sind.

Telephonische Nachrichten.

Das Invalidentengesetz.

WM. Beograd, 21. November. Gestern hielt der Ausschuss der Invaliden im Invalidentenheim eine Sitzung ab, die sehr lebhaft verlief. Es wurde die Situation besprochen, in der sich jetzt die Invalidentfrage befindet. Man ist zu dem Schlusse gekommen, daß die Regierungsmehrheit gewillt sei, die Invalidentfrage in kürzester Zeit zu lösen. Gleichzeitig wurde jedoch die Tatsache betont, daß die Regierung noch den Wunsch geäußert hat, den sogenannten Verständigungsentwurf des Invalidentengesetzes zu verwirklichen, wie er in der Subljanaer Konferenz ausgearbeitet wurde. Der Hunderteraussschuß hat beschlossen, den König um eine Audienz zu ersuchen, um ihm als dem obersten Kriegsherrn die schwere Lage, in der sich die Invaliden befinden, darzulegen.

zum andern, bis es auf einmal ganz sicher war: Der Herrgott ist's und kein anderer! Der hat uns alle blind gemacht mit seinem ehrlichen Gesicht. Der hat die Gewissenlosigkeit von seinem Vater und die neidische Kaltberzigkeit von seiner Mutter ererbt, das gibt eine schlechte Mischung. Aber nun ...

„Sie wollen dies alles jetzt dem Baron sagen?“ unterbrach ihn Fernau ernst.

„Natürlich! Was denn? Glauben Sie, ich würde auch nur eine Minute länger als notwendig vor ihm als der untreue Diener dastehen wollen, für denn er mich ansieht?“

„Und Sie meinen, daß er Ihnen glaubt?“

„Er muß! Er kann doch gar nicht anders, wenn ich ihm das sage!“

Veränderungen im diplomatischen Dienst.

WM. Beograd, 21. November. Der erste Sekretär unserer Gesandtschaft in Wien, Doktor Alexander Bodi, gewesener Chef des Pressbüros, ist abgereist, um eine neue Stelle anzutreten. Der erste Sekretär unserer Gesandtschaft in Rom, Vladimir Martinic, ist in Beograd angekommen. Der Sekretär des Ministers des Aeußeren, Bozo Stojanovic, ist zum Sekretär der Gesandtschaft in Belgien ernannt worden und hat sich bereits dorthin begeben.

Die Aburteilung des bulgarischen Kriegskabinetts.

WM. Sofia, 21. November. Im ganzen Lande herrscht große Aufregung. Vorgeestern hatte das Volk über die Schuld der angeklagten Minister zu entscheiden. Die Resultate der Abstimmung sind noch nicht bekannt, aber mit Rücksicht darauf, daß die Regierung eine große Agitation entwickelt und daß die Kommunisten beschloßen haben, daß ihre Mitglieder mit den meisten Stimmzetteln für die Schuld stimmen, ist es sicher, daß die Minister verurteilt werden. Ueber das Ausmaß der Strafe wird die Regierung entscheiden.

Die obereschlesischen Wahlen.

WM. Oppeln, 20. November. Nach einer amtlichen Feststellung ist das Endergebnis der Wahlen in Oberschlesien folgendes: Abgegeben wurden 600.707 Stimmen. Davon erhielten die Demokraten 11.912, die Sozialdemokraten 73.268, das Zentrum 199.246, die Deutschnationalen 39.398, die Deutsche Volkspartei 37.259, die Deutschsozialen 22.291, die Kommunisten 36.398, die Polen 50.183 und die obereschlesische katholische Volkspartei 23 Stimmen.

WM. Berlin, 20. November. Infolge der Wahlen in Oberschlesien geht die Zahl der Reichstagsmitglieder von bisher 469 auf 459 zurück. Diese verteilen sich auf die einzelnen Fraktionen wie folgt: Vereinigte Sozialdemokraten 173, Zentrum 68, Deutschnationale Volkspartei 67, Deutschvölkische Partei 66, Deutsche demokratische Partei 39, Bayerische Volkspartei 20, Kommunisten 15, Bayerischer Bauernbund 4, Deutschvölkische Gruppe 3, Deutsch-hannoversche Landespartei 2, Parteiloze 2 (Ledebour und Wegemann); zusammen 459.

Ausstreifungen in Dresden.

WM. Dresden, 20. November. Im Laufe der heutigen Nachmittags- und Abendstunden kam es in den Straßen der inneren Stadt zu großen Zusammenrottungen, die jedoch durch das energische Einschreiten der verstärkten Polizeieinheiten immer wieder zerstreut werden konnten. Plünderungen sind bisher nicht vorgekommen. Doch hat die Polizei, die die Lage beherrscht, wiederum eine größere Zahl von Verhaftungen vorgenommen.

Bergarbeiterstreik in der Tschechoslowakei.

WM. Prag, 20. November. In den Revieren Bräx, Dug und Komotau sind die Bergarbeiter heute in den Streik getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt 30.000.

Das amerikanische Alkoholverbot.

WM. Paris, 20. November. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington wird vom Präsidenten Harding die Nachricht demittiert, daß er eine Erleichterung des Alkoholverbotes beabsichtigt.

Marburger und Tagesnachrichten.

Trauung. In der Pfarrkirche in Ramnica bei Maribor fand am 16. d. die Trauung des Herrn Stefan Pavese, Fleischermeister in Maribor, mit Fräulein Peperl Scherag, Gastwirtschaftsleiterin in Ramnica, statt. Als Trauzeugen fungierten für die Braut Herr Doktor Erich Bartl, Arzt in Mistelbach (M.-De.) und für den Bräutigam Herr Karl Jaröc, Hausbesitzer in Maribor.

Vor der Auflösung des Gemeinderates in Maribor. Unter diesem Titel bringt die heutige Nummer der „Jugoslavija“ die Nachricht, daß die national-sozialistischen Gemeinderäte zum Zeichen des Protestes gegen den im Gemeinderate herrschenden Kurs alle Vorstands- und Referentenstellen niedergelegt hätten. Gleichzeitig sollen auch die Gemeinderäte der slowenischen Volkspartei ihre Mitarbeit den Sozialdemokraten gefündigt haben. Das sozialistische Ausschussmitglied Stanovec hat seine Stelle niedergelegt. Die Krise soll das selbstherrliche Auftreten des Bürgermeisters Gröar veranlaßt haben.

Der ärztliche Kurs über Tuberkulose beginnt laut gestriger Besprechung Donnerstag den 23. d. um 6 Uhr abends auf der medizinischen Abteilung des hiesigen öffentlichen Krankenhauses und wird dann täglich — ausgenommen Sonntags — dortselbst von Punkt 6 bis 8 Uhr abends abgehalten werden. — Der Ausschuss der M.R.

Spende. Für die 82jährige Greisin spendeten in unserer Redaktion zwei Damen den Betrag von 160 K.

Auszeichnungen für Aussteller auf der Gewerbeausstellung in Maribor. Wie erinnert, hat das Preisrichterkollegium der Landesgewerbeausstellung in Maribor zahlreiche Gewerbetreibende ausgezeichnet. Auf vielseitiges Verlangen beginnen wir heute mit der Veröffentlichung der preisgekrönten Aussteller. Die goldene Medaille samt Ehrendiplom wurde zuerkannt: Im Tischlergewerbe: Staudinger u. Belina, Stefan Roter, Ivan Safaric, sämtliche in Maribor, Anton Sajko in Bresterica, Ivan Rali, Georg Zupanec, Jozef Volcic, sämtliche in Maribor. „Vintgar“, Möbelfabrik in Gorje bei Bled; „Drava“ und Anton Rudi in Maribor. Drago Bisnar, Brandmalerei in Jesenice, Ivan Sojc, Bildhauer in Maribor. — Tapezierer und Dekorateur: Blasius Jagojic, Franz K. Wallner und Ferdinand Kuhar, alle drei in Maribor. — Wagner: Slavko Lesnik und Michael Potivalnik in Maribor. — Sattler und Riemer: Jakob Majcen in Ormoz, Ivan Kravos in Maribor, Rupert Borlo in Sredisce und Martin Schmutter in Sv. Volcent bei Sredisce. Franz Bratina in Ajdovscina für die Erfindung eines Rades für leichte und schwere Wagen. — Schuhmacher-gewerbe: Jakob Hulla, Fachlehrer im Schuhmachergewerbe in Krövin; Rudolf Monjac, Ivan Krotz, Dragotin Roglic, Jozef Sulic, Anton Gabersel, Schuhmachergesellschaft für Maribor und Umgebung m. b. H., sämtliche in Maribor. (Fortsetzung folgt.)

Auto- und Aeroplansahrt im telepathischen Traumzustand. Bularester Blätter berichten, daß der Telepath und Psychologe Ben Arosly Bey eine Kommunikationsversuchung und ein Attentat auf das bularester Parlament entdeckte. Bei der Verfolgung der Uebelthäter verlegte sich der Genannte in telepathischen Traumzustand, bestieg ein Auto, fuhr mit demselben aus der Stadt hinaus nach dem Vororte Ctila, wo er es zum Gangar dirigierte. Dort angelangt, bestieg er mit dem Polizeipräsidenten ein Flugzeug und flog in der Richtung nach Jassy ab. Kurz vor der Stadt wurde gelandet, zur dortigen politischen Polizei gefahren, der Polizeichef mitgenommen und nach dem Hotel „Trojan“ gefahren. Eine Tür im 2. Stock wurde geöffnet und die ganze Verbrecherbande festgenommen, die soeben bei der Beratung eines Attentates war. Bemerkenswert ist, daß die Verbrecher derzeit im bularester Gefängnis befinden. — Ben Arosly Bey und seine Gattin, die Illusionistin Annie Arosly befinden sich gegenwärtig in Maribor und veranstalten im großen Gbhsaal Mittwoch den 22. und Donnerstag den 23. d. ihre psychotelepathischen und Illusionsabende. Da das Interesse für die Abende ein großes ist, empfiehlt es sich, um einen Andrang bei der Kasse zu vermeiden, die Karten im Vorverkauf bei Höfer und Bränsitz zu besorgen.

Die Unterbringung der neuen Kreisbehörde. Aus Beograd, 20. d., wird telegraphiert: Der Finanzminister hat einstweilen die Unterbringung des Kaufvertrages über die „Koschnegghäuser“ in Maribor verweigert. Minister Dr. Zerjav verlangte, daß der Kauf-

schilling zum Ankauf eines für die Unterbringung der Kreisbehörde geeigneten Gebäudes reserviert bleibe. In dieser Hinsicht läme die Gemeindepatriasse in Maribor in Betracht.

Ein Kind von einem Schwein zerfleischt. Aus Novjad wird gemeldet: In der Gemeinde Mosorin an der Theiß ereignete sich vor einigen Tagen ein furchtbarer Unglücksfall. Das anderthalbjährige Kind des Landwirts Szaraz wurde in einem unbewachten Moment von einem Schwein überfallen, welches das Kind buchstäblich zerfleischt. Mit furchtbaren Verletzungen wurde das Kind ins Neufahrer Spital überführt, doch unterwegs starb es. Die Untersuchung, ob die fahrlässige Mutter eine Schuld trifft, wurde eingeleitet.

Aus dem fahrenden Zuge gekürzt. Vorigen Donnerstag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke gegen Laško ein Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen nach sich ziehen können. Am Zuge, der um halb 5 Uhr von Celje abfährt, ist auch ein besonderer Waggon für Studenten angehängt. Während der Fahrt nun balgten sich die diesen Zug benützenden Schüler im Waggon herum und stießen dabei auch an die Waggonfüße an. Diese öffnete sich plötzlich und der eine Student fiel auf den Bahndamm, der andere aber blieb noch auf den Stufen hängen. Doch auch der erste hatte noch Glück: er stürzte nämlich so weich, daß er sich nur unbedeutende Wunden am Fuße zuzog.

Eine Hochzeitsreise mit Hindernissen. Aus Novjad wird berichtet: Ein Billeder Apotheker nahm die Tochter eines Klinkaer Großgrundbesizers zur Frau. Nach der Hochzeit wollte das junge Ehepaar nach Villed reisen, berührte dabei Hajfeld, wo die Zollrevision rasch vor sich ging, da nichts vorgefunden wurde. Die junge Frau übergab, nachdem der Zug von der Grenzstation abgegangen war, ihrem Manne ein kleines Palet, in welchem ein Teil ihrer Mitgift, 18.000 Dinar, waren. Der Hajfelder Zollamtschef bemerkte dies, ließ den Zug anhalten und konfiszierte das Geld. Das erschrockene Ehepaar wurde nach Klinka dirigiert, wo sie von dem dortigen Zollamt zu je 150.000 Dinar im Nichterbringungsfall zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurden.

Verhaftung ungarischer Spione. Wie aus Cakovec gemeldet wird, wurden dieser Tage in der Murinsel fünf ungarische Spione verhaftet.

Miesini kino. Der zweite Teil des interessanten französischen Monumentalfilmes „Atlantis“, und zwar „Die Königin der Wüste“ in vier Akten, mit Stacia Kapirlovska und Jean Angelo in den Hauptrollen, nebst einem zweiaktigen Lustspiel wird Dienstag, Mittwoch und Donnerstag vorgeführt werden.

Börse.

Zagreb. Devisen: Wien 0.0845 bis 0.089, Berlin 0.85 bis 1.05, Budapest 2.45 bis 2.75, Mailand 280 bis 297, London 273.50 bis 278.50, Newyork 61 bis 62, Paris 427.50 bis 432.50, Prag 197.50 bis 201.50, Sofia 40.50 Zürich 1140 bis 1150, Warschau 0.40 bis 0.50, Bukarest 38.75 bis 40.25. — Valuten: Dollar 60 bis 61, österreichische Krone 0.0845 bis 0.0895, tschechische Krone 195.50 bis 198.50, Mark 0.90 bis 1.10, Lire 279 bis 283, franz. Franken 420 bis 425.

Zürich. 21. November. Schluschkurse: Paris 39.70, Zagreb 2.10, London 23.97, Berlin 0.08 ein achtel, Prag 16.75, Italien 25.15, Newyork 533, Wien 0.0073, gestemp. Krone 0.0075, Budapest 0.2225, Warschau 0.035, Sofia 3.90, Bukarest 3.45.



OSRAM
LAMPEN
kauft und braucht
die ganze Welt.

Verantwortlicher Schriftsteller: J. B. Halaš. — Druck und Verlag: Mariánská tiskárna d. d.